

KOLUMNE zu Vergleichen zwischen einem Schiller-Drama und der heutigen Politik

Verschwörungstheater

Wer derzeit die Bundespolitik verfolgt, wähnt sich in einem Schiller-Drama - allerdings nicht, wie manche es sich wünschte, im «Wilhelm Tell», sondern in der «Verschwörung des Fiesko zu Genua». Fiesko ist der tragische Held, der sich gegen den tyrannischen Sohn des Dogen, der alsbald in Genua die Macht übernehmen soll, auflehnt. Er tut dies, weil andere ihn dazu ermuntern - ein Trüppchen, in dem jeder seine ganz persönliche Rechnung zu begleichen hat. Alle «verschworenen Republikaner» trauen dem obersten Verschwörer jedoch nicht, denn es bleibt ihnen nicht verborgen, dass auch dieser mit dem monarchischen Staatsideal liebäugelt: «Fiesko wird Genuas gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser!» Der Aufstand bricht los und der Sohn des Dogen wird planmässig ermordet. Fiesko sieht sich am Ziel und wirft sich den schweren Purpurmantel um, worauf ihn sein engster Mitstreiter damit ins Meer stösst. Fiesko, eine typische Figur Schillers, ist der Verschwörer, der sich über die schlechte Welt, die seinen Idealen nicht gerecht wird, empört, um am Ende über seine eigenen Ansprüche zu stolpern.

Die Bedrohung wird überhöht, ja geradezu mystifiziert

Der Anti-Tyrann wird selbst zum Tyrannen und geht daran zugrunde. Oder, wie es in einer Deutung - Rousseaus «volonté générale» vor Augen - noch trefflicher heisst: Fiesko verwechselte seinen individuell-besonderen Willen mit dem der Allgemeinheit. Schade, wird das Stück derzeit nicht an den Zürcher Festspielen gegeben; Ähnlichkeiten mit gegenwärtigen politischen Ereignissen oder Figuren wären ja rein zufällig.

So viel zur Verschwörung auf der Bühne. Noch schöner ist die Verschwörung in der Theorie - sprich: die Verschwörungstheorie. Sie bezeichnet alle Denkfiguren, in denen die Ursachen für Ereignisse und Entscheidungen nicht in den offensichtlichen, also vernunftmässig erschliess- und sichtbaren Zusammenhängen gesucht werden, sondern bei verborgenen Mächten, die dahinter vermutet werden. Verschwörungstheorien resultieren letztlich aus dem Gefühl, undurchschaubaren Machtverhältnissen ausgesetzt zu sein. Die Bedrohung wird dabei über-



KATJA GENTINETTA
POLITPHILOSOPHIN UND MODERATORIN

Die promovierte Philosophin berät Organisationen in gesellschaftspolitischen Fragen, ist Lehrbeauftragte an der Universität St. Gallen und Gesprächsleiterin der «Sternstunde Philosophie» am Schweizer Fernsehen.

höht, ja geradezu mystifiziert. In gesellschaftlichen, politischen Zusammenhängen werden diese bedrohenden Mächte gerne personifiziert, damit sich die Furcht auf bestimmte Menschen oder Gruppen richten kann.

Verschwörungstheorien haben in unserer Politik Hochkonjunktur

Wenn nun von Verschwörung in unserer Politik die Rede ist, müssen wir uns fragen, wer sich denn gegen wen verschworen hat. Alle Parteien gegen eine? Der Bundesrat gegen das Volk? Die EU gegen die Schweiz? Oder gar das Volk gegen seine Partei? Die Westschweizer gegen die Deutschschweizer? Die Deutschen gegen die Schweizer? Die Halb-, Fast- und Möchtegern-Schweizer gegen die richtigen, echten, authentischen Schweizer? (Ob die Frauen hier, wie üblich, stillschweigend mitgemeint sind, will ich für den Moment einmal als unerheblich beiseite lassen.) Oder die Demokraten gegen die Tyrannen? Die Tyrannen gegen die Diktatoren? Die Institutionen gegen die Bürger? Das System gegen die Menschen? Die Medien gegen das System? In jedem Fall scheint das Durcheinander perfekt, und für wen es das noch nicht ist, kann ja noch nachhelfen: mit abenteuerlichen Erzählungen, chaotischen Argumentationen und tollkühnen Unterstellungen. Damit werden aus Tätern Opfer, aus Opfern Täter, derweil sich die Retter längst selbst in Sicherheit gebracht haben.

Schillers Stück, von ihm als «republikanisches Trauerspiel» bezeichnet, war übrigens ein Fiasco. (Zur Klärung: Fiesko hiess sein genuesischer Verschwörer. Fiasco ist ein Spitzname für einen venezianischen Versager: den Glasbläser, der fehlerhafte Gläser in Flaschen umarbeitete, weil diese nicht so perfekt sein mussten.) Die erfolgreiche Uraufführung konnte auch durch Neufassungen nicht aufgefangen werden. Fiesko konnte weder ertränkt noch erdolcht überzeugen, und auch als Happy End mit dem siegreichen Verschwörer als Republikaner und «glücklichstem Bürger» konnte das Publikum diesem Stück nicht viel abgewinnen. Weshalb, weiss man nicht, aber vermuten darf man. Gut möglich, dass das Publikum das, was es täglich auf der Politbühne mitbekam, abends nicht auch noch im Theater sehen wollte. Es hätte dort lieber gelacht. Vielleicht aber war ihm das Lachen auch schon vergangen.

DIE KOLUMNISTEN
AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT
KATJA GENTINETTA, POLITPHILOSOPHIN UND MODERATORIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER
GERHARD SCHWARZ, DIREKTOR VON AVENIR SUISSE
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

KOMMENTAR

Das Schweigen muss gebrochen werden

Vor einem Jahr lehnte es das Schlierener Parlament ab, auf dem städtischen Friedhof ein separates Grabfeld für Muslime einzurichten. Darauf gerieten sich die ablehnenden bürgerlichen Parteien mit der Vereinigung Islamischer Organisationen Zürich, kurz VIOZ, heftig in die Haare. Beide warfen einander Intoleranz vor: Die einen, weil sie es als toleranter erachteten, sich neben Andersgläubigen bestatten zu lassen; die anderen, weil sie das Grabfeld nicht erhielten. Seither fand keine Annäherung statt.



von Florian Niedermann

Muslime und Gegner eines muslimischen Grabfeldes führten ein Jahr lang keinen Dialog mehr.

Die heutige Situation ist in erster Linie dem kommunikativen Versagen aller Beteiligten geschuldet: Die VIOZ hatte es verpasst, im Vorfeld jener Parlamentssitzung auf die Parteien zuzugehen und dem emotionsgeladenen Thema in der angespannten Stimmung des Wahljahres mit sachlichen Argumenten zu begegnen. Im Nachgang griff sie die bürgerlichen Gegner ungewohnt harsch an. Diese konterten und sahen es seither nicht mehr als ihre Aufgabe, einen Schritt auf die Muslime zuzugehen. Und auch die Grabfeld-Befürworter machten keine gute Figur: Entgegen ihrer Ankündigung unternahmen sie nichts, um eine Vermittlerrolle einzunehmen.

Die VIOZ kündigt nun an, mit Bürgerlichen und Stadtrat Gespräche zu führen. Die politischen Kräfte sollten diese Chance unbedingt ergreifen und den Dialog wieder aufnehmen. Im besten Fall erhalten Schlierener Muslime in der Stadt, die sie ihr Zuhause nennen, so doch noch die Möglichkeit, sich nach ihren Riten bestatten zu lassen. Im schlechtesten Fall kann immerhin verhindert werden, dass der schweizweit feststellbare Graben zwischen Muslimen und Nichtmuslimen innerhalb der Stadtbevölkerung betoniert wird.
@florian.niedermann@azmedien.ch

POLEMIK

Der Wolf ist da oder «I want to believe»

Erinnern Sie sich an die berühmte US-Fernsehserie «The X-Files» aus den 90er-Jahren? FBI-Agent Mulder glaubt an Ausserirdische, Kollegin Scully an nichts ausser das Irdische. In Mulders Büro hängt das UFO-Poster mit der Schrift «I want to believe» (ich will es glauben).

Das Credo der TV-Figur Mulder erinnert fatal an die real existierenden Zeugen, die im Aargau einen Wolf gesehen haben wollen. An die 88-jährige Rentnerin, die das Raubtier mitten in der Nacht von ihrem Schlafzimmerfenster aus «sichtete». Und an jene Leute, die gestern in Aarau einen ausgebüxten Tschechischen Wolfshund fotografierten und das Bild fehlalarmiert der Sektion Jagd und Fischerei schickten.

Die angeblichen Wolfssichtungen zeigen: Der Wolf ist da, wo wir seit dem überfahrenen Jungtier in Schlieren auf ihn programmiert sind: in unseren Köpfen - und sonst nirgends. Ein wahrnehmungspsychologisch höchst interessantes Phänomen.

Der echte Aargauer Wolf soll sich endlich zeigen! Sonst ergeht es ihm wie dem Schwarzen Panther, der vor zwei Jahren durchs ganze Mittelland geisterte und am Schluss doch ein Hirngespinnst blieb. (TRO)

Was ist Ihre Meinung?

Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.

KARIKATUR ZUM RAUSSCHMISS VON STEFAN ZWEIFEL AUS DEM «LITERATURCLUB»

